

Die Pilzvergiftungen des Jahres 1935

Autor(en): **Thellung, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **15 (1937)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-934764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zitzen-Stielbovist (*Tulostoma mammosum*, Mich.). Ein kleiner, runder Fruchtkörper, der Kopf sitzt auf einem 5 bis 6 cm hohen, dünnen Stielchen. Ich fand ihn in kleiner Gruppe und nur einmal. Es sind niedliche Pilzchen, und da sie trocken gut aufbewahrt werden können, war es möglich, sie auszustellen.

Wir folgen dem launigen Lauf eines Baches. In der Wiese, durch die er sich schlängelt, finden wir die ersten Morcheln. An den Ufern, wo Anemonen, Primeln und Immergrün mit dem gelben Scharbockskraut einen bunten Teppich weben, entdecken wir kleine Gruppen von Becherlingen. Es kann nur der Anemonenbecherling (*Sclerotinia tuberosa*, Hedw.) sein, der auf den Wurzelstöcken des Buschwindröschens (*Anemone nemorosa*, L.) so früh schon gedeiht. Heben wir sorgfältig ein Becherchen heraus aus der feuchten Erde, so sind wir nicht mehr im Zweifel. Am feinbehaarten Stielgrunde sehen wir ein schwarzes Knöllchen. Das ist das Sclerotium, ein Dauermycel. Solche Sclerotien sollen, wie angenommen wird, bei gewissen Pilzen dann gebildet werden, wenn ungünstige Witterungs- oder Nahrungsverhältnisse es dem Pilzmycel versagen, einen Fruchtkörper zu erzeugen. Hier scheint die Bildung eines solchen schwarzen, fleischigen Dauermycels Regel zu sein. Dieser Becherling ist auch bei uns häufig zu finden, aber stets im Verein mit obiger Anemone, mit der er wohl

eine enge Lebensgemeinschaft pflegt. Wie bei andern dieser Ascomyceten kann man etwa ein Staubwölklein beobachten, das einer solchen Gruppe von Becherlingen entsteigt. Ahnen wir nun, was für ein unermessliches Geschehen sich da in dieser kleinen Lebewelt vollzogen hat? Dass durch eine kleine Erschütterung Millionen von winzig kleinen Sporen aus einer unendlichen Zahl von Schläuchen herausgejagt worden sind, neuem Werden entgegen!

*

Wir schliessen unsere heutige Wanderung mit einem Besuch in der Heidelandschaft. Da eben eine Regenperiode zu Ende ist, halten wir nicht umsonst Ausschau nach Pilzen. Einem gilt unsere besondere Aufmerksamkeit. Er leuchtet goldgelb aus dem Blaugrün des Wachholderbusches heraus. Aus dem verdickten Stämmchen dieses hier häufigen Strauches quellen kleine, gallertige Keulen hervor. Ein solcher Zweig hat dann das Aussehen eines zierlichen Morgensternes. Dieser Zäpfchenrost des Wachholders (*Gymnosporangium clavariaeforme*, Jacq.) gehört zu den Rostpilzen und kann dem Birnbaum gefährlich werden, da er seine Nebenfruchtformen, die Aezidien, auf dessen Blättern entwickelt. An den gelben Zungen, die wir auf dem Wachholder finden, bildet unser Parasit die Teleutosporen, die Hauptfruchtformen der Uredineen.

Die Pilzvergiftungen des Jahres 1935.

Von Dr. F. Thellung, Winterthur.

(Abgekürzt referiert an der XI. Jahresversammlung der Vapko in Genf am 1. Dezember 1935).

Die zur Kenntnis gelangten Vergiftungsfälle waren weniger zahlreich als die des Vorjahres, entsprechend der weniger reichlichen Pilzflora. Immerhin sind in der Schweiz wieder etliche Erkrankungen vorgekommen und auch drei Todesfälle zu beklagen. Eifriges Pilzsammeln durch Unkundige ohne Kontrolle, als Folge der Krise und Arbeitslosigkeit, hat auch in diesem Jahre wieder eine Rolle

gespielt. Auch diesmal verdanke ich die genaueren Auskünfte wieder zu einem guten Teil Herrn Prof. Däniker, Präsident der Vapko, ferner andern Vapkomitgliedern resp. Kontrollstellen, sodann Mitgliedern des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde, und andererseits den bereitwilligen Auskünften der behandelnden Ärzte und Spitaldirektionen.

In der Schweiz kam es in den Monaten

August und September an drei Orten zu Familienvergiftungen mit je einem Todesfall. Wie gewöhnlich bei den tödlich ausgehenden Erkrankungen, waren die schuldigen Spezies die *Knollenblätterpilze*, die Gruppe der *Amanita phalloides*.

Fall 1. Ein in Bern-Bümpliz wohnhafter junger Arbeitsloser suchte an zwei aufeinanderfolgenden Tagen im Walde Pilze. Die erste Ausbeute wurde ohne Schaden genossen. Von den Pilzen der zweiten Exkursion assen mittags eine alte Frau, zwei jüngere Erwachsene und ein vierjähriger Knabe; der Sammler selbst ass von dem Gericht erst zum Nachtessen, zu welcher Zeit die vier andern sich noch völlig wohl fühlten. Alle fünf erkrankten etwa zwölf Stunden nach der Mahlzeit, die meisten also mitten in der Nacht, der Sammler erst am Morgen, an Übelkeit, Leibscherzen, heftigem Erbrechen und hartnäckigen Durchfällen. Bei der alten Frau kam es trotz den Bemühungen des behandelnden Arztes zu einer fortschreitenden Lähmung des Herzens und der Blutzirkulation, mit raschem, kleinem Puls, kalten, bläulichen Gliedmassen, eingefallenen Augen. Zweieinhalb Tage nach der Pilzmahlzeit trat der Tod ein. Die Frau war allerdings schon vorher schwach und herzkrank gewesen. Bei den drei gesunden Erwachsenen dauerten die Krankheitserscheinungen drei Tage lang an, dann erholten sie sich langsam. Bei zweien von ihnen war auch Herzschwäche vorhanden, wick aber belebenden Einspritzungen; ferner traten schmerzhafte Muskelkrämpfe auf. — Der kleine Knabe, der nur sehr wenig Pilze genossen hatte, bekam nur leichten Durchfall.

Das späte Auftreten der Erscheinungen und der schwere Verlauf lassen mit ziemlicher Sicherheit auf die Wirkung von Knollenblätterpilzen schliessen. Sie waren wohl nur in kleiner Menge im Gerichte vorhanden, und der nur so leicht erkrankte Knabe hatte vielleicht kein Stückchen Knollenblätterpilz erwischt, sondern es hat wohl nur die Sauce giftig gewirkt. Der Nachweis der schuldigen Art

konnte trotz den Bemühungen der Kontrollstelle Bern und des gerichtlich-medizinischen Institutes nicht erbracht werden. Die Befragung des Sammlers ergab, dass er ein ganz schlechter Pilzkenner war. Am wahrscheinlichsten ist es, dass er weisse Knollenblätterpilze, wohl *Amanita virosa*, für Scheidenstreiflinge, *Amanitopsis vaginata*, gehalten hatte.

Fall 2. In Locarno wohnte eine Familie italienischen Ursprungs, Eltern und zwei Knaben. Der Vater ist ein leidenschaftlicher Pilzsücher; er ass immer alle Pilzarten, die er fand! Diesmal wurde dieser unbegreifliche Leichtsinn der Familie zum Verhängnis. Der Mann sammelte etwa 50 Stück eiförmige weisse «Stäublinge», also vermeintlich *Lycoperdon*-Arten; sie wurden sofort zubereitet und mittags von den Eltern und dem einen, fünf Jahre alten Knaben gegessen. Nach den wenig zuverlässigen erhältlichen Angaben erkrankten die Eltern schon nach fünf bis sechs Stunden, der Knabe erst nach 24 Stunden. Letzterer starb im Spital rasch; die Eltern erholten sich langsam nach schwerem Krankenlager. — Um den Fall aufzuklären, hat unser Tessiner Gewährsmann, Herr C. Benzoni, nachträglich den Fundort der Pilze aufgesucht. Er fand dort reichlich *Amanita phalloides* var. *verna*, den *Flachhütigen weissen Knollenblätterpilz*, und zwar zum grossen Teil noch im Jugendstadium mit geschlossener Scheide, daneben auch einige Exemplare der grünen Art. Der Sammler hat also wohl sicher junge Exemplare, im Eistadium, hauptsächlich des Flachhütigen weissen Knollenblätterpilzes, mit *Lycoperdon*arten verwechselt.

Fall 3. In Schlieren bei Zürich ging ein 50jähriger Italiener in die Pilze. Wenig kundig und im allgemeinen vorsichtig, hatte er sich gewöhnlich beim Sammeln von seinem Sohne beraten lassen. Diesmal schloss er sich einem andern Sammler an. Im Walde fand er eine ihm unbekanntes Pilzart; der Begleiter erklärte sie für gut, und so wurde sie mitgenommen. Zu Hause assen von den frisch

zubereiteten Pilzen mit Genuss zum Mittagessen der Sammler und eine Tochter von 23 Jahren; eine 21jährige Tochter genoss den Rest des Gerichtes aufgewärmt zum Nachtessen. Die Mutter ass nichts davon, um den andern den Leckerbissen zu überlassen.

Um Mitternacht erkrankten Vater und ältere Tochter an Leibschmerzen, heftigem Erbrechen und häufigem Durchfall. Um 2 Uhr morgens kam der Arzt, machte Magenspülungen und verabreichte Abführmittel. Zu diesem Zeitpunkt fühlte sich die jüngere Tochter, sieben Stunden nach ihrer Abendpilmahlzeit, noch völlig wohl. Sie verweigerte eine Magenspülung, liess sich erst nach längerem Drängen des Arztes ein Brechmittel einspritzen und nahm Abführmittel. Beim Brechen zeigte sich der Magen leer von Pilzen. Bald traten bei ihr Durchfälle auf. Der Brechdurchfall hielt den ganzen Tag und ebenso den folgenden an; an diesem Abend erst verschlimmerte sich das vorher bis auf etwas Mattigkeit gute Allgemeinbefinden. Zirkulationsschwäche nahm rasch überhand und trotzte Einspritzungen von Salzwasser unter die Haut. Nur grosse Salzwassereingiessungen in die Venen und Blutübertragungen von einem Bruder halfen vorübergehend. Am Abend des dritten Tages trat der Tod ein. Das Mädchen war sehr zart und schwächlich gewesen. — Bei der ältern Schwester kam es schon am Abend des ersten Tages nach der Erkrankung zu einem Versagen der Blutzirkulation. Auch bei ihr wirkten nur intravenöse Infusionen und Bluttransfusionen; diese Behandlung musste aber drei Tage lang öfters wiederholt werden, dann erst war die Gefahr überwunden und trat langsame Erholung ein. Beim Vater beschränkten sich die Erscheinungen auf einen vier Tage dauernden Brechdurchfall, ohne dass der Puls schlecht geworden wäre.

Der Begleiter des Sammlers hatte mehr Glück. Seine Frau hatte am betreffenden Tage keine Zeit zur Zubereitung der Pilze, und auf die Nachricht von der Erkrankung

der andern Familie wurde die Ausbeute fortgeworfen. Auf Veranlassung des Arztes suchte er nochmals Pilze am gleichen Orte. Der erkrankte Sammler erkannte darunter die Art, die er nur auf Rat des andern mitgenommen hatte; deren Bestimmung durch einen privaten Kenner ergab *Amanita phalloides*, den *Grünen Knollenblätterpilz*.

Bemerkenswert ist der Fall der jüngeren Tochter. Ärztliche Behandlung konnte (allerdings nicht sofort mit der gewünschten Intensität) einsetzen, bevor sich Vergiftungserscheinungen gezeigt hatten, und dennoch erlag gerade diese Person als einzige dem furchtbaren Gift. Der Genuss von aufgewärmten Pilzen dürfte hier kaum eine Rolle gespielt haben, wohl eher die sehr schwache Konstitution.

Noch in zwei weiteren Fällen wurden Knollenblätterpilze genossen.

Fall 4. den ich der freundlichen Mitteilung von Herrn Dr. Loup danke: Eine in Genf wohnende Frau sammelte Pilze, die ausschliesslich von ihrer Tochter abends gegessen wurden. Am folgenden Morgen Bauchschmerzen und Brechdurchfall. Im Spital wurde mässiger Schwächezustand mit Pulsbeschleunigung, sowie Leber- und Nierenschädigung festgestellt. Nach zwei Tagen ordentliches Allgemeinbefinden, aber Fortdauer von Erbrechen und Durchfall. Beide Erscheinungen wichen prompt der Behandlung nach Limousin mit Kaninchenmagen und -hirn (1). Darauf Erholung, vorübergehend leichte Gelbsucht. — Die schuldige Pilzart liess sich wegen Fehlens von Resten nicht feststellen. Aber die Erkrankte gab an, einer der Pilze sei gelbgrün gewesen und habe unten am Stiel eine weisse Knolle gehabt. Und schon der Krankheitsverlauf ist so charakteristisch, dass man mit Sicherheit auf den Genuss von *Amanita phalloides* schliessen kann.

Fall 5. In Zürich genoss ein 60jähriger Italiener selbstgesammelte frische Pilze, und dazu Speck und Wein. Schon vor Beendigung der Mahlzeit trat Übelkeit und Erbrechen auf.

Er erbrach dann noch mehrmals und war auffallend aufgeregt und etwas verwirrt. Im Kantonsspital förderte eine Magenspülung, fünf Stunden nach der Mahlzeit, keine Pilze mehr zutage. Aufhören des Erbrechens, keine weitem Erscheinungen, am nächsten Tage Wohlbefinden.

Die Untersuchung des Erbrochenen im Botanischen Garten ergab: grosse Stücke einer einzigen Pilzart: *Amanita phalloides*. Daneben grosse Stücke Speck. Also: Vergiftung durch den Grünen Knollenblätterpilz? Diese Annahme erscheint unmöglich. Wissen wir doch, dass dieser Pilz keine sofortige lokale Reizwirkung auf die Magenschleimhaut ausübt und dass die Erkrankung immer erst nach einer Reihe von Stunden ausbricht, nachdem das Gift schon in die inneren Organe eingedrungen ist. — Woher kam nun aber in diesem Falle das sofortige Erbrechen? Am ehesten von dem Speck, der wie die Pilze rasch in grossen Stücken ungekaut verschlungen worden war und wohl eine Magenüberladung, eine Indigestion, hervorgerufen hatte. Sei dem wie ihm wolle, der Fall ist eine Seltenheit: Reichlicher Genuss von Knollenblätterpilzen, aber keine Vergiftungserscheinungen durch diese, sondern eine rasch auftretende harmlose Magenrevolution aus anderer Ursache. Und diese hat zu rascher Ausstossung der Pilze geführt, hat eine Vergiftung durch Knollenblätterpilze verhütet und vielleicht dem Manne das Leben gerettet.

Fall 6. Im September bekam in Fribourg eine Familie von einem deutschschweizerischen Reisenden Pilze geschenkt, die dieser unterwegs am gleichen Tage vom Auto aus gesehen und gesammelt hatte; er behauptete, sie seien gut. Zum Nachtessen assen sechs Personen von dem Gericht. Nach zwei Stunden traten bei allen heftige Magenstörungen auf; ausserdem aber bei einzelnen Muskelkrämpfe, Sehstörungen und Schlagsucht. Zwei Personen waren ziemlich schwer krank, erholten sich aber nach ärztlicher Behandlung rasch. — Herr Vannaz untersuchte die Abfälle der Pilze

im Kehrlicheimer. Neben essbaren Pilzarten fand er ein Stück des *Pantherpilzes*, *Amanita pantherina*. Da neben Verdauungsstörungen, wie geschildert, auch das Nervensystem betroffen war, so war wohl der Pantherpilz der alleinige oder hauptsächliche Schuldige. Es ist dies die einzige Pantherpilzvergiftung des Jahres in der Schweiz, während im Vorjahre eine Reihe von Personen durch *Amanita pantherina* und *muscaria* erkrankte.

Fall 7. W. Süss berichtet in dieser Zeitschrift (2) über Selbstversuche mit *Coprinus atramentarius*, *Echter oder Faltentintling*, unter Mit- oder Nachgenuss von Alkohol. Er konnte die merkwürdige leichte, das Nervensystem betreffende Giftwirkung der Pilzart unter diesen Umständen bestätigen, über die in unserem Vereinsorgan schon früher (3) referiert wurde. — Früher schon hatte mir auch Herr Dr. Bär (Botanischer Garten Zürich) über gleichartige Selbstversuche berichtet, die ebenfalls positiv ausfielen.

Fall 8. Nach einer Mitteilung von Wiki und Roch (4) assen im September in Genf zwei Personen Pilze und erkrankten kurz nach der Mahlzeit an Übelkeit, leichtem Durchfall, starken Schweissausbrüchen, leichter Pulsverlangsamung, Verengerung der Pupillen und Sehstörungen, bei vollkommen klarem Bewusstsein. Nach Magenspülung bei beiden rasche Erholung. Es handelt sich um einen der seltenen Fälle von reiner Muskarinwirkung, wie sie nach dem Genuss bestimmter Arten von *Inocybe* (Risspilze) und *Clitocybe* (Trichterlinge) beobachtet worden sind. Im mitgeteilten Falle konnte ein nicht zubereiteter Teil der Pilze von Herrn Dr. Loup untersucht werden: Es fanden sich zu gleichen Teilen der essbare *Marasmius oreades* (Nelkenschwindling) und die giftige *Clitocybe rivulosa*, *Rinnigbereifter oder Bachtrichterling*.

Tierversuche mit dieser Pilzart ergaben ebenfalls starke Muskarinwirkung. In Übereinstimmung mit frühern Tierversuchen von Herrn Professor Wiki (5) kann gesagt werden: *Clitocybe rivulosa* weist von allen Pilzen dieser

Gruppe (Inocybe und Clitocybe) den grössten Gehalt an Muskarin oder einer ähnlich wirkenden Substanz auf. Sie ist mindestens doppelt so giftig als die bekannte Inocybe Patouillardii, Ziegelroter Risspilz. – In schweren Fällen dieser Vergiftung ist Atropin anzuwenden, das lebensrettend wirken kann.

Fall 9, der erste des Jahres, passierte im Mai in Pfäffikon (Zürich). Ein vierjähriger Knabe fand auf einer Wiese Pilze und ass davon in rohem Zustand. Nach kurzer Zeit heftiger Brechdurchfall, aber baldige Heilung. Der Botanische Garten bestätigte die Bestimmung durch den Pilzkontrolleur: *Entoloma clypeatum*, Frühjahrs-Rötling. Dieser Pilz gilt (im Gegensatz zu dem bekannten recht giftigen *Entoloma lividum*, Riesenrötling, und zu dem ebenfalls leicht schädlichen *Entoloma rhodopolium*, Niedergedrückter oder rosablättriger Rötling), als essbar und wird stellenweise zum Marktverkauf zugelassen. Müssen wir ihm nun nach dieser Erfahrung eine andere Etikette geben? Ich glaube dies nicht, sondern nehme vorläufig als wahrscheinlich an, dass nur der Rohgenuss an der Erkrankung schuld war. Wir kommen ja immer mehr zu der Ansicht: Essbar heisst bei einem Pilz im allgemeinen: geniessbar nur nach richtiger Zubereitung, resp. nach gründlichem Kochen oder Braten.

Fall 10, über den Dr. Augustin (6) in dieser Zeitschrift berichtet hat, teilt eine ähnliche schädliche Wirkung roh genossener *Scheidenstreiflinge* (*Amanitopsis vaginata*) mit. Über ähnliche Fälle ist schon früher (7) berichtet worden. Da diese Art schon oft ohne Schaden roh genossen wurde, suchte man die Ursache für die gelegentliche Giftwirkung in verschiedenen äusseren Begleitumständen: Mitgenuss von rohem Obst, Giftwirkung von Kunstdünger. Eine Abklärung ist noch nicht erfolgt.

Fall 11. Herr Dr. Schmid (Botanischer Garten von Zürich) hat bei zwei Kindern Durchfall beobachtet nach Genuss des *Hallimaschs*, *Armillaria mellea*. Die Pilze stammten

aus dem Walde und wären nicht etwa an Obstbäumen gewachsen; eine Einwirkung giftiger (arsenhaltiger) Baumspritzmittel kommt also nicht in Frage. – Ferner teilte an der Vapko-Tagung in Genf Herr Prof. Lendner mit, dass vor wenigen Jahren auch in Genf eine Familie nach Genuss auf dem Markte gekaufter Hallimasche erkrankt sei.

Die gelegentliche leichte Schädlichkeit von *Armillaria mellea* hat uns schon im letztjährigen Bericht (8) beschäftigt. Die Fälle mehren sich also langsam, ohne dass bis jetzt eine Aufklärung über die speziellen Ursachen erfolgt wäre.

Fall 12. In der Nähe von Neuchâtel genoss eine elfköpfige Familie Pilze, und nach kurzer Zeit erkrankten alle an häufigem Erbrechen, massenhaften Durchfällen und heftigen Leibschmerzen. Ähnliches passierte einer zweiten Familie in der Nähe. Alle genesen rasch. Der behandelnde Arzt stellte *Tricholoma pardinum* (*tigrinum*), den *Tigerritterling*, fest. Er teilte mir mit, dass er in den letzten Jahren ungefähr 30 Familien (nicht nur 30 Personen!) wegen Pilzvergiftung behandelt habe, und beinahe immer habe es sich um den Tigerritterling gehandelt. Eine Familie rief ihn deswegen in den letzten drei Jahren dreimal! Diesmal habe sie geschworen, keine Pilze mehr zu essen

Fall 13. In Selzach erkrankte eine Familie nach Genuss selbstgesammelter Pilze sehr rasch an heftigen Magenstörungen; schon nach einer Stunde wurde der Arzt gerufen. Herr Emch konnte die Pilzart nachträglich nicht nachweisen, vermutet aber ebenfalls den damals häufigen Tigerritterling.

Fall 14. In Fribourg sammelten drei Personen Pilze und brachten sie Herrn Vannaz zur Kontrolle. Es war ein Gemisch verschiedener Speisepilze; ausserdem aber fand und beseitigte der Experte zwei Stücke *Tricholoma pardinum*, zwei Fliegenpilze (*Amanita muscaria*) und einen Grünen Knollenblätterpilz (*Amanita phalloides*)! Die gut befundenen

Pilze wurden mitgenommen und gegessen, und nach 2—3 Stunden bekamen alle Brechdurchfall und Schmerzen. Es stellte sich dann heraus, dass die entschieden schwer belehrbaren Pilzliebhaber nachträglich noch unkontrollierte Pilze dazugenommen hatten, und zwar Ritterlinge! Also wohl sicher wieder Tigerritterlinge.

15. Ausser diesen Fällen kam noch eine grössere Anzahl von Erkrankungen aus verschiedenen Gegenden der Schweiz zu meiner Kenntnis, wo die schuldige Pilzart nicht festgestellt wurde, resp. nicht festgestellt werden konnte. Über 40 Personen dürften so erkrankt sein, teils vereinzelt, teils familienweise; so

z. B. in Lignerolles eine zehnköpfige Familie. Meist handelte es sich um harmlosere Magen-Darmstörungen, in einem Falle jedoch trat eine ernstliche Herzschwäche auf. Eine Frau erkrankte nach Genuss eines Pfundes frischer, kontrollierter Eierschwämme, welches Quantum bei einem nicht ganz robusten Magen schon eine Indigestion hervorrufen kann. Bei einer von vier Personen, die ein Gericht von Täublingen verzehrt hatten, trat eine leichte Störung auf, verbunden mit einem Nesselausschlag. Einmal waren es wahrscheinlich verdorbene Pilze. In zwei Fällen war es fraglich, ob überhaupt die genossenen Pilze an der Erkrankung schuld waren. (Forts. folgt.)

Erfahrungsaustausch.

Etwas über den Gallertrichterling — *Gyrocephalus rufus*.

Nicht immer beliebt es einer Pilzart zeit- und örtlich an der ihr in der Literatur zugewiesenen Stelle zu erscheinen. Man kann da oft eigenartige Überraschungen erleben.

So bemerkte ich um die Mitte Dezember im Kiesweg vor einer unbewohnten Villa nordwärts in der Nähe einer Saalweide (*Salix caprea*) zwei ausgewachsene rasigbüschelige Gruppen des Gallertrichterlings. Da der Garten abgeschlossen war, konnte ich mir diesen vorzüglichen Salatpilz nicht zu Gemüte führen, so dass mir nichts anderes übrig blieb, als ihn zu beobachten. Fast täglich nahm ich einen Augenschein und so sah ich denn, dass die eine kleinere Gruppe am 15. Januar, die andere erst gegen Ende Januar mit dem Verwesungs-

prozess begonnen hatte. Heute am 10. Februar ist die zweite Gruppe immer noch in ziemlich gutem Zustand erhalten.

Wie ist die Frage über diese aussergewöhnliche zeitliche und örtliche Lage zu lösen? Nach meiner Ansicht zeitlich wohl durch den milden Winter, der uns um Basel stets Temperaturen um 0 Grad brachte, örtlich vielleicht durch Symbiose mit der Saalweide, da diese Pilzart meist an und neben Holzteilen und Wurzeln vorkommt, ansonst wäre dies ein Beweis mehr über die ungeheure weite Verbreitung der Sporen. Zum Schluss sei nochmals auf die vorzügliche Eignung dieser Art als Salatpilz hingewiesen. Süss.

Protokoll der Delegiertenversammlung

des Verbandes schweizerischer Vereine für Pilzkunde vom 31. Januar 1937

im Hotel « Bahnhof », Brugg.

Der Zentralpräsident eröffnet um 9.45 Uhr die von 32 Delegierten (welche sich auf 21 Vereine verteilen) und zahlreichen Gästen besuchte Versammlung. Er gibt die eingegangenen Entschuldigungen bekannt und begrüsst nebst den Verbandsmitgliedern sowie den Vertretern der neuen Sektionen und Gäste auch den Vertreter der

Stadt Brugg, Herrn Stadtrat Hans *Häfeli*, sowie Herrn Dr. *Bader*, Redaktor des « Brugger Tagblatt ».

Die nachfolgenden Verhandlungen, zu denen als Stimmzähler der Verbands-Vizepräsident Herr *Geiser* ernannt wird, wickeln sich in der Reihenfolge der publizierten Traktandenliste ab.